Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/4 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 216. **Montag** den 29. April 1901. 95. Jahrgang.

Die Wirren in China.

Deutsche Soldatengräber in China.

Ueber die definitive Bestattung der Opfer der ersten Gefechte des chinesischen Feldzuges schreibt der Berichterstatter des „Berl. Loc.-Anz." aus Peking nach Folgendes: „Während der blutigen Kämpfe um Tientsin im Sommer vorigen Jahres mußten naturgemäß die vor dem Feinde Gefallenen sofort in dem jedesmaligen Gefechts-Gelände beerdigt werden. So auch die des deutschen Detachements, welches sich bekanntlich bei jenen Kämpfen unverwelklichen Lorbeer errungen, aber auch einen Gesammtverlust von 2 Officieren und 21 Mann zu beklagen hatte. Der Umstand nun, daß die einzelnen Gefechtsfelder (am Ostarsenal, Hsiku-Fort, Taku-Thor u. s. w.) — und somit auch die Gruppen der Gräber ziemlich weit auseinander lagen, beeinträchtigte bisher sehr stark die nöthige Beaufsichtigung und Pflege dieser Grabstätten. Dem mußte abgeholfen werden, und jüngst ist das nun auch geschehen! Am 14. März wurden die sterblichen Ueberreste unserer Gefallenen von ihren weit draußen gelegenen Begräbnißplätzen mit militärischen Ehren auf den großen Friedhof nach Tientsin übergeführt und dort feierlichst zur ewigen Ruhe bestattet. Die namentliche Liste derselben lassen wir hier folgen. Von der Marine sind es: Der Corvetten-Capitän Buchholz, der Feuerwerksmaat Tschöpe, der Obermatrose Zimmermann und die Matrosen Gordecke, Rick, Visser, Feddermann, Herbst, Bading, Lansten, Offermann, Herkenrath, Wojak und Grafe. Vom 3. Seebataillon: Der Leutnant Friedrich, der Sergeant Popp und die Seesoldaten Klier, Dehnert, Siegmeier Ludwig Wißmeier, Ritsch und Schnitz. — Friede ihrer Asche!

Neue Wetterwolken.

Der Specialcorrespondent der „Morning-Post" sendet unter dem 25. April seinem Blatte von Shanghai die folgende alarmirende Nachricht, die ganz geeignet ist, die seit einigen Wochen von den Europäern in den chinesischen Küstenstädten gehegten schweren Befürchtungen zu bestätigen, und ihnen neue Nahrung zu geben. Der gewöhnlich gut unterrichtete und durchaus nicht als sensationslustig bekannte Berichterstatter (Mr. H. J. Whigman) kabelt wie folgt:

„Ich habe soeben einige wichtige Informationen erhalten, die wahrscheinlich von großer Bedeutung sein werden. Mein Gewährsmann gab mir die bestimmte Erklärung, daß alle die unzufriedenen Elemente in den Yangtse-Provinzen, einschließlich der als Ko-lao-hwiei bekannten Organisation der sogenannten Reformer, der Salz-Schmuggler und der aufgelösten chinesischen regulären Truppen sich zusammengethan haben, um im Monat Mai oder Juni einen allgemeinen Aufstand in Scene zu setzen. Die aufrührerische Bewegung soll mit dem Niederbrennen der sämtlichen Kirchen und Capellen der ausländischen Missionen im Yangtsethal und den angrenzenden Districten ihren Anfang nehmen, und wenn auch das Grundmotiv der Anführer in ihrer revolutionären und reformdurstigen Gesinnung zu suchen ist, so herrscht in den großen Massen ihrer Anhänger natürlich nur der Drang nach Mord und Plünderung vor, der natürlich von den Leitern der Bewegung in entsprechender Weise gefördert und für ihre Zwecke ausgenützt wird. Mein Gewährsmann hat mich ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die französischen Kirchen und Missionsanstalten in den Yangtse-Provinzen weit zahlreicher sind, als diejenigen der Engländer und Amerikaner, und daß es daher alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß die Franzosen Veranlassung nehmen werden, als Vorbeugungsmittel sich des Arsenals von Kiang-Nan und der verschiedenen benachbarten Pulvermühlen zu bemächtigen, während die britischen Behörden, die bislang an neue Unruhen nicht glauben wollten, sogar ihre Garnisonen durch Zurückziehung der Sikhs-Infanterie und der Artillerie bedeutend geschwächt haben."

Eine Bestätigung dieser schlimmen Befürchtungen bleibt natürlich abzuwarten.

Der Krieg in Südafrika.

Man schreibt uns aus London unter dem 27. April: Ueber die angeblich neu aufgenommenen

Friedensverhandlungen

liegen heute absolut keine Nachrichten vor, und auch in einer Kitchener'schen Depesche, die wieder einmal triumphirend aufsummirt, wieviel Boeren-„Gefangene" von den verschiedenen Farmen zusammengetrieben worden sind, wieviel Gewehre und Patronen die Truppen erbeutet haben, wird natürlich kein Wort davon erwähnt, daß der britische Obercommandirende beabsichtigt, mit den Boerengeneralen noch in dieser Woche zu conferiren. In hiesigen eingeweihten Kreisen glaubt man jetzt definitiv an erneute Verhandlungen, und bringt dieselben mit immer größerer Entschiedenheit mit der „Beurlaubung Sir Alfred Milner's" in Verbindung, dessen Rückkehr nach Südafrika unter keinen Umständen in Aussicht stehen soll, so lange nicht ein officieller Friede mit den Boeren geschlossen worden ist.

Man scheint auf englischer Seite den Boeren noch in anderer Hinsicht entgegen zu kommen, denn heute trifft die Privatmeldung von Pretoria ein, daß der famose

Generalmajor Baden-Powell,

der Held von Mafeking, der jetzt als Generalinspecteur der neuen berittenen Polizei die beiden Boerenstaaten gründlich „pacificiren" sollte, diesen gut bezahlten Posten aufgeben und nach England zurückkehren wird, bevor er noch sein wichtiges Amt überhaupt praktisch ausüben konnte. Baden-Powell ist nach Rhodes und Milner der bestgehaßte Mann bei den Boeren, weil er sie stets mit der typischen britischen Ueberlegenheit und Unverschämtheit behandelt, und noch während der Belagerung von Mafeking jene unsäglich prahlerischen und albernen „Proclamationen" und Briefe an die Boerencommandanten sandte, die ihm unter den braven Transvaalern und Freistaatlern den zweifelhaften Ehrennamen „der komische Clown" einbrachten. Dieser Mann an der Spitze der Landespolizei wäre den Boeren unter allen Umständen stets ein Dorn im Auge gewesen, und Generalcommandant Botha wird bei seiner derzeitigen Unterredung mit Kitchener keinen Anstand genommen haben, hierauf hinzuweisen. So geht denn auch General-Baden-Powell in „Urlaub", und wird in seiner Abwesenheit durch den Generalmajor Sir W. Nicholson ersetzt werden.

Wie gering übrigens in Wirklichkeit auch an höchster Stelle das Verdienst des Herrn Baden-Powell mit Bezug auf seine „glorreiche Vertheidigung von Mafeking" angeschlagen wird, geht daraus hervor, daß er in der vor wenigen Tagen veröffentlichten Liste von verdienten Militärs, die König Edward durch Beförderung, Decoration u. s. w. ehren wollte, gänzlich fehlte. Im Publicum ist man hierüber geradezu bis zur Erbitterung enttäuscht, da man für diesen Volkshelden zum Mindesten den Adelstitel oder einen hohen Orden erwartet hätte. So aber bleibt es einfach bei der nach Aufhebung der Belagerung erfolgten Beförderung des Obersten zum Generalmajor.

* **London**, 29. April. (Telegramm.) **Nach einer Blättermeldung aus Capstadt überraschten 400 (?) Boeren eine 25 (?) Mann starke Abtheilung Colonialtruppen 15 Meilen von Kroonstadt. Die 25 Mann leisteten den Boeren acht Stunden lang einen hartnäckigen Widerstand, wobei 14 Boeren getödtet (?) und mehrere verwundet wurden. Nach Erschöpfung der Munition ergaben sich die Colonialleute den Boeren, die sie nach ihrer Entwaffnung wieder in Freiheit setzten.**

* **London**, 29. April. (Telegramm.) Die Blätter melden aus Pretoria vom 26. April: **Die Boeren brachten gestern einen nach Süden gehenden Lazarethzug mit kranken Soldaten zum Entgleisen. Einige Kranke wurden verletzt. Ein anderer Zug mit Pferden wurde nahe bei Springfontein in die Luft gesprengt und eine Anzahl Pferde getödtet.**

* **London**, 29. April. (Telegramm.) Das „Reuter'sche Bureau" berichtet aus Fort Drichoek vom 24. April: Unter den von einer Anzahl Mannschaften des Oberst Plumer gemachten Gefangenen befindet sich der frühere Staatsminen-Ingenieur Munik, sowie sein Vater, der frühere Landdrost von Pietersburg und Bockburg.

Die Pest.

* **Capstadt, 28. April. (Reuter.) In den letzten 48 Stunden sind 16 Personen an der Pest erkrankt; darunter sind 8 Europäer. Im Ganzen sind bis jetzt 519 Pestfälle vorgekommen, davon 217 mit tödtlichem Ausgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 29. April.

Die Ruhepause, die der Reichstag nothgedrungen hat eintreten lassen, wird von einem Theile der Presse dazu benützt, **Krisengerüchte** zu verbreiten und zu erörtern. Das Signal dazu hat ein Mitarbeiter der „Hamb. Nachr." durch folgende Auslassung gegeben:

„Seit einigen Tagen sind Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen in der Zusammensetzung des preußischen Staatsministeriums verbreitet. Es heißt, der preußische Finanzminister Dr. v. Miquel und der Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein würden in Kurzem sich zurückziehen. Obwohl bei Beiden das Alter und das körperliche Befinden hinreichende Erklärungsgründe für ihre Rücktrittswünsche sein dürften, werden natürlich im Hinblick auf die augenblickliche kritische Lage, welche wir ohne Zweifel im Innern durchmachen und an welcher gerade diese beiden Minister in erster Reihe lebhaft interessirt sind, diese rein persönlichen Beweggründe kaum Glauben in der Oeffentlichkeit finden. Herr v. Miquel hat übrigens schon seit langer Zeit kein Hehl daraus gemacht, daß er den Zeitpunct für seinen Rücktritt als gekommen erachten müsse und daß er nur noch an dem Zustandekommen des Canals mitwirken wolle. Bei Herrn von Hammerstein sollen sich in letzter Zeit Gehörbeschwerden eingestellt haben, welche ihn hindern, dem Gange der Verhandlungen im Parlamente mit derjenigen Schärfe zu folgen, welche sowohl ihm als den Parlamentarien wünschenswerth erscheinen muß. Natürlich begnügt sich die Fama nicht mit diesen als zweifellos geltenden Ministerrücktritten, sondern nennt noch einige andere, oder, richtiger gesagt, so ziemlich alle Minister, den Reichskanzler nicht ausgeschlossen. Während man aber in Bezug auf die Nachfolgerschaft des Finanzministers wie des Landwirthschaftsministers noch einigermaßen im Ungewissen tappt, hat man bereits für den Reichskanzler eine bestimmte Persönlichkeit ins Auge gefaßt, welcher die weitesten Kreise der deutschen Nation auf Grund der früheren Thätigkeit an leitender Stelle die wohlverdiente Ruhe im Oriente gönnen."

Daß unter der Persönlichkeit, der im Oriente die „wohlverdiente Ruhe" gegönnt werde, der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frhr. Marschall v. Bieberstein, gemeint ist, ist selbstverständlich. Aber gerade deshalb könnte man wenigstens das auf dem jetzigen Reichskanzler und seinen eventuellen Nachfolger bezügliche Gerücht ignoriren. Auch die „Vermuthung" eines den Bismarcks von jeher feindlichen Blattes, Graf Herbert Bismarck sei der Vater des Gerüchtes und habe dieses ausgesprengt, um dem jetzigen Botschafter in Konstantinopel den Weg zum Kanzlerposten zu verrammeln und seine eigenen Chancen zu verbessern, verdient kaum erwähnt zu werden, denn sicherlich hat Graf Herbert Bismarck niemals weniger Neigung gehabt, Reichskanzler zu werden, als gerade jetzt. Man kann aber die Gerüchte nicht unerwähnt lassen, weil die Bemerkungen, die einige Blätter an sie knüpfen, die innerpolitische Lage beleuchten. Beachtenswerth ist besonders ein Artikel der „Post", deren Beziehungen zum Frhrn. v. Zedlitz ja bekannt sind. In diesem Artikel wird die Canalvorlage in der Regierungsvorlage als aussichtslos bezeichnet, auf die Geschichte der sybillinischen Bücher verwiesen, von der Unsicherheit der inneren Verhältnisse gesprochen und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß „Veränderungen von größter Bedeutung" in Aussicht seien, wenn die ausreichende Verstärkung des Zollschutzes für die Landwirthschaft nicht mehr feststehe. Dann heißt es weiter:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß es alsdann zu einem vollständigen Wechsel in den Personen der verantwortlichen Räthe der Krone kommen müßte. Abgesehen von den ethischen Gründen, welche in solchen Fällen für die vollständige Solidarität der Mitglieder der Reichsregierung und des preußischen Staatsministeriums entscheidend ins Gewicht fallen, kommt in Betracht, daß Personen, welche unter solchen Umständen im Amte verbleiben wollten, jeden Einfluß sowohl bei der Krone als auch bei der Volksvertretung nothwendig verlieren müßten. Nach beiden Richtungen hin ist für die Stellung eines Ministers, welcher seiner persönlichen Verantwortlichkeit wirklich gerecht werden will, die unerläßliche Voraussetzung, daß er nicht an seinem Portefeuille klebt. Selbst ein Mann von der Bedeutung Herrn v. Miquels hat an der augenfälligen Verminderung seines Einflusses sowohl bei der Krone wie bei der Landesvertretung die Erfahrung machen müssen, daß man nicht ungestraft sein Portefeuille beibehalten kann, wo man durch sein Verbleiben die Verantwortlichkeit für politische Actionen übernimmt, welche mit dem bisherigen politischen Gesammtverhalten nicht füglich vereinbar sind. Würde hiernach mit einer vollständigen Aenderung des Personalstandes der verantwortlichen Räthe der Krone zu rechnen sein, so müßte auch alsbald ein schwerer Conflict mit dem Reichstag in Aussicht genommen werden, denn es ist völlig ausgeschlossen, daß der Entwurf eines Zolltarifs, welcher den Zusagen auf ausreichenden Schutz der Landwirthschaft nicht entspräche, die Zustimmung des Reichstages finden könnte."

An welche Adresse diese Mahnung sich richtet, braucht nicht gesagt zu werden; um so bezeichnender aber ist es, daß ein freiconservatives Blatt sich zu derartigen Auslassungen versteigt. Diese legen die Vermuthung nahe, daß auch bei der bevorstehenden Interpellation über den Zolltarif im Reichstage die Interpellanten eine sehr scharfe Sprache

Feuilleton.

23]

Der Oger.

Roman von Hermann Birkenfeld.

Nachdruck verboten.

Die Wohngebäude in Weißenhaus liegen so planlos wie denkbar über das unebene Gelände verstreut, Georg Knufinke's auf einer mäßigen Bodenerhöhung, von der man einen Theil des Dorfes überschauen kann.

Als Rudolf seinen Brief zur Bestellung abliefern will, tritt der Doctor gerade aus der niedrigen Hausthür.

„Erna hat mir einen Kranz flechten müssen, den er mitnehmen soll; er wird ja zu des alten Colomb'schen Begräbniß noch gerade zurecht kommen."

Das sieht dem Wackeren nun wieder so ähnlich!

Von dem Blick jedoch, mit dem Rudolf ihm dankt, nimmt er keine Notiz.

Mit zusammengezogenen Brauen sieht er in die Weite. Eintönig grau hängt der Himmel über dem Thaltessel.

„Es wird anders!" brummt der Doctor. „Es liegt etwas in der Luft wie drei Wochen Landregen. Habt Ihr den Roggen herein?"

Rudolf nickt.

„Vor einer halben Stunde das letzte Fuder."

„Hm! — Na, mach', daß Du drinnen fertig wirst. Ich warte."

Als Rudolf nach fünf Minuten aus Knufinke's Haus tritt, stößt Weber seinen Stock schon ungeduldig in die Erde.

„Hat lange genug gedauert!"

„Hast Du eine Arbeit für mich?"

„Dummes Zeug! Bei meinem Kram kannst Du mir doch nicht helfen."

Dem jungen Mann leuchtet das zwar nicht ein, doch paßt er sich der Wortkargheit des Anderen an.

Vor einer der Glashütten bleibt dieser einen Augenblick stehen, dann tritt er ein.

Rudolf weiß nicht recht, ob er ihm folgen soll.

Nach kurzem Besinnen thut er's.

Drinnen geht Alles seinen Gang. Der Ofen lobt, die Glasballen an den Pfeifen glühen, Zange und Scheere klappern, abgeschnittene, rosig durchhauchte Scherben fallen zu Boden.

„Alles wie an der Schnur. Aber — schneide die ab, und das Getöse ist aus. Mein Lebenszweck auch."

„Onkel Gerhard!" raunt Rudolf erschreckt. Der Doctor sieht sich um.

„Was denn? — Soll's mich kalt lassen wie den sauberen Herrn Fritz, wenn's schließlich dahin kommt, wohin er's treibt? Was gilt denn mein bischen Leben ohne einen vernünftigen Zweck? Wenn Einem der — zum Beispiel die Erziehung eines Neffen, den man geliebt hat, als wäre man sein Vater — so gründlich mißlingt wie mir, dann soll man wohl ein Gesicht aufsetzen wie der Hansnarr beim Süßholzgeraspel mit seiner Baronesse?"

„Die ist etwas sehr Unangenehmes passirt, Onkel."

„'ne wunderliche Weisheit! Und Du willst natürlich wissen, was. — Was? — Das." Doctor Weber bläst über seinen breiten Handrücken. „Fatsch! — Aus mit dem ganzen Betrieb. Wenigstens mit dem der Firma Weber. Er will 'raus, nachdem sich Frida — was ich ihr schließlich nicht mehr verdenke — für zu gut hält, seine Frau zu werden. Verlangt Geschäftstheilung — was natürlich dasselbe bedeutet wie den Verkauf von Weißenhaus, das mein Vater gründete und mein Bruder und ich mühsam in die Höhe gebracht haben. Du Grünschnabel hast keine Ahne, was so etwas bedeutet."

„Doch, Onkel, doch!" sagt Rudolf, seine Hand unter des Alten Arm schiebend. Der Jammer des Doctors schnürt ihm die Brust ein. „Kannst Du nicht die Fabrik allein übernehmen?"

„Ich mit meinen Achtundfünfzig? — Wenn's einen Zweck hätte — warum nicht? Aber so! Für wen denn nur? — Und wenn auch — ich bin kein reicher Mann. — Laß! Ich weiß, was Du anstimmen willst: 'ne Jeremiade über meine Capitalanlage in Sprakensen, und die verbitte ich mir. Kurz und schlecht: ich habe weder Lust noch Geld zu dem Solonversuch und werde um den ersten October herum wohl abziehen müssen, die Arbeit aufgeben, die mir so lieb geworden war, in irgend einem Krähwinkel den Rentier spielen. Feitthammel, wie's bei Reuter heißt. Derweile verpufft dann Herr Fritz mit seiner schon halb abgefladerten Flamme in Hannover oder Berlin deren und ihrer lieben Tanten Vermögen; denn mit seinem eigenen dürfte er ohnehin bald fertig sein. Mag er! So mußte es kommen, natürlich! Und auch Du" — hier machte sich der Alte ärgerlich von Rudolf los. „Ein bischen mehr Vertrauen konntest Du schon zu mir haben. Und Frida desgleichen. Warum muß ich erst durch Georg Knufinke von Eurem Promenaden mit den beiden Karniner Menschenkindern hören — deren Bekanntschaft zu erneuern ich Dir übrigens gern erspart hätte?"

Mit unverhohlenem Grimm sieht Doctor Weber seinen Schützling an, und mit heißer Stirn antwortet dieser:

„Du hast ein Recht, mir zu zürnen, Onkel Gerhard. Aber nur gelegentlich sind wir mit den Anderen zusammengetroffen. Das erste Mal hatte ich gerade keinen Anlaß, der Begegnung froh zu sein —"

„Glaube ich."

„Und fürchtete, offen gestanden, eine unliebsame Erörterung, wenn ich Dir davon erzählte."

Der Doctor schüttelt den Kopf.

„Kannst Dich nicht ein wenig bündiger ausdrücken?"

„Schwerlich", antwortet Rudolf zögernd. „Denn Du würdest mich mißverstehen. Es schulmeistert Alles an mir herum: Fräulein Hansen, Frida — von denen die Eine mir Lieblosigkeit gegen meine Schwester vorwarf, die Andere falsche Beurtheilung Ulrich Feithenne's — und deshalb —"

„Hattest Du die absurde Idee, ich würde in das Gebudel mit einstimmen?"

„Heute, wo ich von der Verkehrtheit meiner bisherigen Ansichten überzeugt bin, könntest Du es thun."

„So? Das begreife ein Anderer."

„Ich hatte gestern Abend das Herz zu voll", fährt Rudolf mit weicher Stimme fort, „fand zu sehr unter dem frischen Eindruck von allerlei Unerhörtem. — Heute hätte ich Dir ohnehin berichtet, was seit vierundzwanzig Stunden mit mir, in mir vorgegangen ist."

„So!" machte der alte Herr wieder.

Nachdem Rudolf vergebens auf ein weiteres Wort gehartet hat, erzählt er ihm Alles.

Gerhard Weber sieht währenddem schweigsam in die Glut des Hüttenofens. Auch nachher noch eine ganze Weile, ehe er sich langsam nach dem jungen Manne umdreht, mit den Fingern durch die Augen fährt und seufzt: „Die Weihgluth! Das Reingucken beißt!" Dann mustert er Rudolf vom Kopf bis zu den Füßen. „Nachgerade geht Einem ein Licht auf. Ich wollte vorhin schon fragen, ob Du etwa der Baronesse Leporin Deine Aufwartung machen wolltest."

Rudolf ist allerdings sorgfältiger gekleidet als gewöhnlich.

„Ich möchte nur Fräulein Hansen meinen Dank abstatten", antwortet er nun. „Ein Höflichkeitsact. Soll ich nicht?"

„Geht mich so gut wie gar nichts an. Blos — — in den Teufelstatzen des Herrn Fritz — — hm! Du mußt's wissen. Meinethalben trab' los!" Weber klopft Rudolf leicht auf die Schulter. Als er geht, ruft er ihm aus der Hüttenthür noch nach: „Halt! Kannst den Karniner Damen gleich bestellen, wenn eine von ihnen bei Deinem Anblick in Ohnmacht fallen sollte, so könnte man sich den Boten zu Doctor Weber sparen."

Kopfschüttelnd geht er auf das Wohnhaus zu.

Rudolf hat bei seinem Gange nach der Roßwiese doch etwas mehr im Sinne, als die bloße Erfüllung einer Anstandspflicht. Sein Dankbarkeitsgefühl gegen Erna Hansen hat sich je mehr vertieft, je deutlicher ihm die ganze Tragweite dessen zum Bewußtsein kommt, was er an Gabriele zurückgewinnen wird. Zudem fühlt er sich wegen seines gestrigen Benehmens, das ihm heute die Röthe der Verlegenheit ins Gesicht treibt, in ihrer Schuld. Endlich zwingt ihn auch ehrliches Mitgefühl mit Ulrich zu dem Gange. Wie mag er sich bei ruhiger Ueberlegung mit den Thatsachen abgefunden haben?

Am Ziel, zaudert er, ins Haus einzutreten. Ja, muß er das denn überhaupt? Er wird ja sicherlich auch im Garten Jemanden finden, und so trüb' das Himmelsdach, es ist ihm für seinen Besuch doch lieber, als die gemalte Decke eines Empfangszimmers. Er wird sich draußen so viel freier fühlen. — — —

Er hat sich nicht getäuscht: nicht weit von ihm, unter dem Schutz einer Fichtengruppe, sitzen ein paar Damen.

Die beiden Mütter.

Diese Begegnung hat er vorausgesehen, ohne sie aber zu fürchten.

Dennoch klopft ihm das Herz, als er sich den Damen naht und eine der beiden, eine kleine, sehr corpulente Frau mit einer ganzen Sammlung von Berloques an der schweren Goldkette, die auf ihrem vollen Busen ruht, mit fetter Stimme sein Begehr zu wissen wünscht — eine Frage, die sie sich gleich gewissermaßen selbst beantwortet mit einem ebenso bestimmt als wohlwollend klingenden: „Zweifellos zu Herrn Weber, der leider nicht hier ist?"

„Wie Sie sehen", fügt ihre Nachbarin hinzu mit einem Nicken ihrer spitzigen Nase, das etwa bedeutet: Also verschonen Sie uns mit Ihrer Nähe!

Rudolf aber bringt ohne sonderliche Verlegenheit den Wunsch vor, Fräulein Erna Hansen für einen ihm gestern geleisteten unschätzbaren Dienst seiner aufrichtigsten Dankbarkeit zu versichern. Die Damen würden sich möglicher Weise noch seiner Person erinnern: Rudolf Lammert.

Die Wirkung seiner kurzen Rede ist sehr sonderbar.

Frau Senator Feithenne — die Rudolf noch nie so ihrem Namen entsprechend wohlgenährt zu sehen das Vergnügen hatte — schnappt ein paar Mal, ob nach Luft oder nach Worten, läßt sich nicht feststellen, während Frau Senator Hansen ihren langen Rücken an die Stuhllehne klappen läßt, als sei sie einer Ohnmacht nahe, Doctor Weber's Abneigung, ihr in solchem Falle beizustehen, indessen zu ahnen scheint, sich auf ein von der

SLUB
Wir führen Wissen.